



KRIEGSFÜHRUNG UND ENABLEMENT

Die CISS Munich Working Papers spiegeln die Meinung der jeweiligen Autorinnen und Autoren wider. Sie stellen nicht die Meinung der Bundeswehr oder der Universität der Bundeswehr München dar. Die Reihe wird vom Center for Intelligence and Security Studies (CISS) an der Universität der Bundeswehr München herausgegeben. Die Working Paper Serie am CISS befasst sich mit aktuellen, historischen und strategischen Fragestellungen in den Bereichen Sicherheit und Intelligence, Militär und Technologie, Politik und gesellschaftlichem Wandel. Die Reihe ordnet Entwicklungen in diesen Bereichen ein, liefert Analysen und Denkanstöße und skizziert Handlungsoptionen.

Zusammenfassung

Beim NATO-Gipfel in Wales im Jahr 2014 rückte die Abschreckung gegenüber Russland erneut in den Mittelpunkt. Dabei wurde dem Enablement besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Um diesen Bereich innerhalb der NATO zu stärken, wurde das Joint Support and Enabling Command (JSEC) gegründet. Es sorgt für die Mobilität und Einsatzfähigkeit der Streitkräfte, was für eine glaubwürdige Verteidigung von entscheidender Bedeutung ist. Historisch betrachtet war Enablement ein wesentlicher Bestandteil militärischer Operationen. Es umfasst Maßnahmen, die die militärischen Handlungsmöglichkeiten vor und während eines Krieges erweitern. Die Studie zeigt anhand vieler historischer Beispiele, dass Enablement ein wichtiger Faktor für den Erfolg von Kriegen ist, und die Art, Intensität und Dauer militärischer Konflikte beeinflusst.

Von Kai Rohrschneider

1. Enablement als aktuelle Aufgabe

Als die NATO 2014 auf dem Gipfel in Wales den strategischen Fokus auf die Abschreckung und Verteidigung gegen Russland richtete, trat in der Folge der Begriff des *Enablement* in die öffentliche Wahrnehmung, weil als ein neuer Bedarf das „*Enablement of SACEUR's [Supreme Allied Commander Europe] Area of Responsibility*“ identifiziert worden war. Um es nicht bei dieser zunächst abstrakten Forderung zu belassen, wurde durch die NATO ein neues Kommando aufgestellt, das sich ausschließlich dieser Aufgabe widmen sollte: das Joint Support and Enabling Command, das SACEUR unmittelbar unterstellt wurde. Neben dem dringend erforderlichen Wiederherstellen der notwendigen Kampfkraft der Streitkräfte ist das *Enablement* des transatlantischen Raumes, insbesondere aber des europäischen Bündnisgebietes die zweite, entscheidende Säule für eine glaubwürdige Abschreckung und erfolgreiche Verteidigung. Dabei schafft *Enablement* die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für den erfolgreichen Einsatz der Streitkräfte

insbesondere hinsichtlich deren Mobilität und Durchhaltefähigkeit für Operationen im Bündnisgebiet.

Ein neuer strategischer Fokus, ein neuer Begriff und ein neues Kommando legen auf den ersten Blick nahe, dass wir es beim *Enablement* mit einer neuartigen Herausforderung zu tun haben. Die ersten Eindrücke aus der praktischen Umsetzung von *Enablement* scheinen dies zusätzlich zu bestätigen, denn die Allianz und ihre Mitgliedsstaaten haben realisieren müssen, dass sie bei vielen Maßnahmen bei null anfangen mussten. Doch haben wir es tatsächlich mit einer derart neuartigen Aufgabe zu tun? Vielleicht hat Clausewitz (1780-1831) eine gewisse Schuld, dass Aufgaben, die heute mit *Enablement* bezeichnet werden, zumindest von Militärs als zweitklassig und nicht zur eigentlichen Kriegführung gehörend angesehen werden, als er feststellte: „*Wer wollte die ganze Litanei der Verpflegung und Administration zur eigentlichen Kriegführung zählen, da sie mit dem Gebrauch der Truppen zwar in beständiger Wechselwirkung steht, aber etwas wesentlich Verschiedenes davon ist.*“¹ Tatsächlich trennte

¹ Carl von Clausewitz/Werner Hahlweg, *Vom Kriege: Hinterlassenes Werk*, 19. Aufl., Bonn 1991, S. 272.

Clausewitz die Fragen von Ertüchtigung und Vorbereitung von dem eigentlichen Gebrauch der Streitkräfte. Doch tat er das, wie genaueres Nachlesen verrät, nicht aus Geringschätzung dieser Tätigkeiten, sondern weil er es für notwendig hielt, den Erklärungsanspruch seiner Theorie vom Kriege präzise einzugrenzen. Dabei gestand er ein, dass trotz Verschiedenheit in der theoretischen Anschauung in der Praxis Ertüchtigung und der Gebrauch der Streitkräfte mitunter so nah beieinanderstehen, dass eine Unterscheidung schwierig werden kann.

Im Weiteren soll dieser Ausgangspunkt vertieft und gezeigt werden, dass *Enablement* ein entscheidender Faktor für erfolgreiche militärische Operationen und Kriege war und historisch als integraler Teil der militärischen Angelegenheiten wahrgenommen wurde. Ohne hier zu versuchen, *Enablement* über das Spektrum der damit verbundenen Maßnahmen zu definieren, soll es vielmehr von seinem Zweck her beschrieben werden: *Enablement* umfasst die Vorkehrungen, die getroffen werden, um vor Beginn eines Krieges oder Feldzuges und diese begleitend die militärischen Handlungsmöglichkeiten in räumlicher und zeitlicher Hinsicht zu erweitern oder zusätzliche Optionen anzubieten.

2. Enablement in der Militärgeschichte

Dem griechischen Philosophen Sokrates (469 – 399 v. Chr.) wird eine für die Thematik des *Enablement* interessante Beschreibung der Qualitäten eines Feldherrn zugeschrieben. Er erklärte:

„Denn auf alles, was zur Ausrüstung gehört, sowie auf die Beschaffung der Lebensmittel für seine Soldaten muß sich ja der Feldherr

verstehen, er muß erfinderisch, thätig, sorgsam, ausdauernd, scharfsinnig, freundlich, rauh, offen, hinterlistig, wachsam und zur Täuschung geschickt, alles wagend und alles zu haben wünschend, freigebig und habsüchtig, vorsichtig und auflauernd sein und noch viele andere natürliche und angelernte Kenntnisse muß der besitzen, der ein Heer gut befehligen will.

Gut ist es aber auch, wenn er sich auf die Taktik versteht.“²

Sieht man von der im mittleren Teil vorgenommenen Auflistung von zum Teil widersprüchlichen Charaktereigenschaften des Feldherrn ab, fällt auf, dass er am Ende fast wie mit einer Fußnote abtut, was aus heutiger Sicht als Schwerpunkt militärischer Kompetenz angesehen wird, nämlich die eigentliche auf den Kampf bezogene Kriegführung. Dagegen steht zu Anfang die in Sokrates Augen wichtigste Qualifikation, für die angemessene Vorbereitung und Versorgung der Truppe zu sorgen. Es geht also darum, seine Truppen für Feldzug und Schlacht zu befähigen, also deren *Enablement*.

Der Zug der Zehntausend

Sokrates war ein kriegserfahrener militärischer Führer, so dass man ihm dieses Urteil durchaus zutrauen kann.³ Ob es tatsächlich von ihm stammt, ist allerdings ungewiss. Sehr wahrscheinlich ist dagegen, dass der Autor, der es niederschrieb, damit auch seine eigene militärische Erfahrung wiedergab. Denn es handelte sich um einen der bedeutendsten militärischen Schriftsteller des Altertums: Xenophon von Athen (430/425 – 345 v. Chr.). Besondere Berühmtheit erlangte Xenophon durch seine Teilnahme an der Anabasis, dem Zug der Zehntausend und seinem anschließend verfassten Bericht darüber.⁴ 401 v. Chr. verstärkten 10.000

² Xenophon/Christoph Eberhardt Finckh, *Erinnerungen an Sokrates*, Bd. Vierte Abtheilung, Xenophon's ausgewählte Schriften, Stuttgart 1857. S. 88.

³ Wolfgang Will, *Athen gegen Sparta. Eine Geschichte des Peloponnesischen Krieges*, München 2019. S. 77-78.

⁴ Xenophon/Helmuth Vretska, *Des Kyros Anabasis: der Zug der Zehntausend*, Universal-

griechische Söldner das Heer des Kyros, mit dem dieser versuchte, gewaltsam den persischen Thron zu gewinnen. In der Entscheidungsschlacht fiel Kyros und der Rest des Heeres löste sich auf. Die Griechen standen plötzlich tief im persischen Reich und mussten auf sich selbst gestellt den Rückweg meistern. Immer wieder musste die Passage erkämpft werden, aber der Erhalt des Heeres, seine laufende Versorgung war die größte Schwierigkeit. Xenophon, von einem beobachtenden Begleiter des Feldzuges zu einem der Führer der Söldnertruppe aufgestiegen, schildert in seinem Werk anschaulich, wie möglichst vorausschauend der Marschweg geplant wurde entsprechend den Aussichten, akzeptable Modalitäten für den Durchzug zu erhalten, sich zu versorgen, medizinische Hilfe in Anspruch nehmen zu können, aber auch die Finanzierung der Söldner und ihres Trosses durch den Handel mit Beute und Sklaven zu ermöglichen. Daher mussten im Voraus Märkte organisiert werden, auf denen das Heer seinen Bedarf kommerziell decken konnte.⁵

Die dahinterstehende logistische Herausforderung sollte nicht unterschätzt werden. Denn das Heer von 10.000 Soldaten begleitet von einem mindestens ebenso großen Tross übertraf die Bevölkerungszahl der meisten damaligen Städte. Es bedurfte erheblicher organisatorischer und transporttechnischer Anstrengungen, seine Versorgung möglichst zusätzlich zum Bedarf der lokalen Bevölkerung sicherzustellen. Denn gewaltsame Requisitionen, um sich unmittelbar zu versorgen, waren in der Marschbewegung technisch schwierig und auch gefährlich, weil sie fast sicher zu Widerstand gegen den Durchmarsch führten. War der ganze Rückzug nach dem Tod des Kyros zwar eine improvisierte Aktion, so ist er dann zu einem guten Beispiel eines *begleitenden Enablement* geworden. Und wenn auch improvisiert, so weist schon dieses Beispiel auf zwei

grundsätzliche Bereiche des *Enablement* hin. Da ist zum einen der funktionale Bereich, hier insbesondere die Durchzugsmodalitäten oder die Regelungen zum Abhalten von Märkten, zum anderen der physische Bereich wie Wege mit Brücken oder Furten, aber auch die Transportschiffe für die letzte Etappe des Rückmarsches.

Hannibals Marsch nach Italien

Könnte man das *begleitende Enablement*, das Xenophon beschrieb, noch kritisch als nicht mehr als das Meistern einer besonderen logistischen Krise betrachten, welches allein dem Erhalt des Heeres gedient hat und nicht einem besonderen Zweck der Kriegführung, wird bei Hannibals (um 247 – 183 v. Chr.) Zug über die Alpen 219 v. Chr. die entscheidende Rolle von *Enablement* für den Erfolg des Feldzugs deutlich. Der Vorstoß aus dem karthagischen Herrschaftsbereich im Südosten Spaniens auf dem Landweg über Pyrenäen und Alpen nach Norditalien erforderte ein umfangreiches *Enablement*, vorausschauend geplant und vor Beginn des Marsches bereits implementiert. Eine lange Wegstrecke führte durch neutrale Territorien verschiedener Völkerschaften, mit denen die Modalitäten eines friedlichen Durchmarsches verlässlich zu vereinbaren waren einschließlich der Versorgung des Heeres durch die jeweiligen Gastgeber. Unterstützung bei der Überwindung von Hindernissen war zu regeln, ob durch Gestellung ortskundiger Führer oder von Material.⁶ War das *Enablement* nicht erfolgreich, so war der Erfolg der gesamten Operation bedroht. Dies zeigte sich bei der Alpenüberquerung selbst, wo in den Bergen ansässige Stämme den Durchzug des Heeres nicht zulassen wollten und die Marschkolonne angriffen. Diese Krise des Vormarsches konnte

Bibliothek ; Nr. 1184, Nachdr. Aufl., Stuttgart 1976.

⁵ Wolfgang Will, *Der Zug der Zehntausend*, 2. Aufl., München 2023.

⁶ Serge Lancel/Bernd Schwibs, *Hannibal: die Biographie*, Düsseldorf 2000, S. 102–137.

Hannibal nur mit spürbaren Verlusten bewältigen.⁷

Das im Ganzen erfolgreiche *vorbereitende Enablement* seiner Alpenüberquerung war zwingende Voraussetzung für Hannibals Kriegsführung gegen Rom. Nur auf diese Weise war es ihm möglich, in Norditalien widerwillige Bündnispartner Roms auf seine Seite zu ziehen, um zunächst sein Heer zu verstärken aber vor allem, um das römische Bundesgenossenssystem zu untergraben.⁸ Bedauerlicherweise gibt es im Grunde keine Quellen, die beschreiben, wer im Auftrag Hannibals auf welche Weise dieses *Enablement* vorgenommen hat. Aber die Größenordnung des Unternehmens lässt darauf schließen, dass er dazu über einen gewissen Apparat von Planern und Gesandten verfügt haben muss. Wichtig an dieser Stelle ist festzuhalten, dass Hannibal die Sichtweise Xenophons teilte, das *Enablement* ein entscheidender Anteil seiner Führungsverantwortung war.

Die Ertüchtigung des Limes als militärischer Grenzraum

Systematisches Enablement bei den Römern

Eine ganzheitliche Wahrnehmung von Kriegsführung unter Einschluss von *Enablement* trifft auch für die Römer zu. Auch hier war Ausgangspunkt, dass die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Futter entscheidend für einen erfolgreichen Feldzug ist, wie der römische Militärschriftsteller Flavius Vegetius Renatus (verm. 2. Hälfte des 4. Jhdt.) feststellte: „*Öfters nämlich reibt Mangel ein Heer auf als Kampf, und Hunger ist schlimmer als Eisen. Sodann kann man sonstigen Unfällen zur Zeit abhelfen, im Mangel an Futter und Verpflegung gibt es kein Heilmittel, wenn man sie nicht bevorratet hat. Auf jedem Feldzug ist allein dies die stärkste Waffe,*

daß dir selbst die Nahrung ausreicht, die Feinde aber der Mangel schwächt.“ Daraus folgte für ihn das grundsätzliche und zwingende Erfordernis eines *vorbereitenden Enablements*: „*Also muß, bevor der Krieg begonnen wird, eine gewissenhafte Berechnung über Truppen und Aufwand stattfinden, damit Futter, Getreide und die übrigen Nahrungsmittel, die man gewöhnlich von den Provinzbewohnern stellen läßt, vorher angefordert und daß an günstigen Plätzen für die Unternehmung, die sicher befestigt sein müssen, stets eine mehr als ausreichende Menge angesammelt wird.*“⁹ Vegetius lässt bereits an dieser Stelle erkennen, dass sich *Enablement* nicht auf das Schaffen von Vorräten beschränkt, sondern auch Lagerung, Schutz und Transport umfasst. Tatsächlich war das römische Verständnis von *Enablement* sehr weitreichend, sowohl vorbereitend als auch begleitend und umfasste taktische wie auch operative und strategische Maßnahmen.

Vegetius schrieb in der späten Kaiserzeit, aber nutzte ältere Quellen aus der Zeit, als das römische Kriegswesen im Zustand seiner höchsten Professionalität gestanden hatte. Taktisches wie strategisches *Enablement* waren schon früh im römischen Militärapparat angelegt. Ein Ursprung war die „*Lagerdisziplin*“, nach Vegetius eine der entscheidenden Stärken des römischen Militärs. Darunter war das tägliche Anlegen eines mit Graben, Wall und Palisade geschützten Lagers eines Heeres zu verstehen. Es diente nicht nur zum unmittelbaren Schutz vor Überfällen, sondern auch als befestigter Rückzugsort für den Fall einer Niederlage. Von hier führte ein geradliniger Weg zur systematischen Vorbereitung eines Schlachtfeldes durch Feldbefestigungen. So investierte Cäsar bei der Belagerung von Alesia einen enormen Aufwand an Material, Zeit und Arbeit in das *Enablement* des Schlachtfeldes. Dies erwies sich als entscheidend, damit die zahlenmäßig

⁷ Titus Livius, Römische Geschichte. 1: Buch XXI und XXII, Universal-Bibliothek 2109, Nachdr. Aufl., Stuttgart 1997, S. 37–47.

⁸ Michael Sommer, *Schwarze Tage: Roms Kriege gegen Karthago*, München 2021.

⁹ Flavius Vegetius Renatus/Friedhelm L. Müller, *Abriß des Militärwesens*, Stuttgart 1997. S. 113.

unterlegenen, nachteilig zwischen Belagerten und Entsatzarmee aufgestellten Legionen die Schlacht erfolgreich schlagen konnten.¹⁰

Nahezu keinen Aufwand zu scheuen, um die eigene Truppe vorab vorteilhaft aufzustellen, wurde zu einem Markenzeichen der römischen Kriegführung. Dabei wurden strategisch einzustufende Maßnahmen des *Enablement* ebenfalls früh Bestandteil des römischen Vorgehens: der Straßenbau, mit dem Rom seine unterworfenen wie auch verbündeten Territorien mit sich verband und der im Laufe der Zeit ein Netzwerk durch das gesamte Imperium schuf. Natürlich diente dies auch der militärischen Mobilität und dem dauerhaften Etablieren von Versorgungsrouten. Für letzteren Zweck wurden zudem Kanäle als Wasserwege gegraben, wie auch Hafenanlagen oder Kornspeicher errichtet. Ein solcher Aufwand wurde sogar für das *unmittelbare Enablement* einzelner Feldzüge getrieben. So ließ Marius (158/157-78 v. Chr.) vor der Schlacht bei Aquae Sextia 102 v. Chr. einen Kanal bauen, um seine Versorgung sicherzustellen.¹¹ Mit gleicher Absicht ordnete Kaiser Septimius Severus (146-211 n. Chr.) den Bau massiver Kornspeicher in Nordengland an, als Vorratsdepot für seinen Feldzug 209 n. Chr. nach Caledonien.¹²

¹⁰ Julius Caesar/Otto Schönberger, *Der Gallische Krieg: lateinisch-deutsch*, Sammlung Tusculum, München 1990, B. VIII.72-74.

¹¹ Plutarch/Wuhrmann, Marius, in: Konrad Ziegler (Hrsg.), *Große Griechen und Römer*, Bd. VI, Zürich, Stuttgart 1965, S. 56–115, hier S. 72–73.

¹² Jörg Spielvogel, *Septimius Severus*, Gestalten der Antike, Darmstadt 2019, S. 176–178.

¹³ Margot Klee, *Der Limes zwischen Rhein und Main: vom Beginn des obergermanischen Limes bei Rheinbrohl bis zum Main bei Grosskrotzenburg*, Stuttgart 1989; Britta Rabold/Egon Schallmayer/Andreas Thiel, *Der Limes*, Darmstadt 2000; Zsolt Visy, *Der pannonische Limes in Ungarn*, Stuttgart 1988; Németh, Eduard (Hrsg.), *Der südwestliche Limes*

Der Limes

Unmittelbares Enablement wie in den vorhergehenden Beispielen ist zwar vorbereitend, aber auf Ziel und Anlage eines Feldzuges ausgerichtet und auf ihn begrenzt. Auch beim Beispiel von Hannibals Alpenüberquerung ging es um *unmittelbares Enablement*. Das römische *Enablement* ging aber über die unmittelbare Vorbereitung eines Feldzuges deutlich hinaus, wie schon der strategische Straßenbau andeutet. Es umfasste auch die Ertüchtigung ganzer geographischer Räume. Dafür ist der im 1. und 2. Jahrhundert ausgebaute *Limes* in seinen verschiedenen Abschnitten als System aus Grenzbefestigung und -sicherung, Straßen und Brücken, festen Lagern und weiterer Militärinfrastruktur ein anschauliches Beispiel.¹³ Dieses umfassend *vorbereitende Enablement* erweiterte die Handlungsmöglichkeiten sowohl für den Ansatz von militärischen Operationen als auch für deren Durchführung. Der *Limes* als militärisch ertüchtigter Raum stärkte die Verteidigung der Grenzlinie, bot aber auch bessere Voraussetzungen für offensive Operationen über die Grenze ins Feindesland.¹⁴ Dieses Konzept eines umfassenden *Enablement* eines ganzen Raumes war über mehr als zwei Jahrhunderte einer der Gründe für die erfolgreiche Verteidigung des römischen Reiches.¹⁵

Die Ausführung des *Enablement* übernahmen die Legionen selbst. Das mag überraschen, heißt das doch, dass der einzelne Legionär

des römischen Dakien: Strukturen und Landschaft, Speculum antiquitatis 1, Cluj-Napoca 2011; Bechert, Tilmann/W. J. H. Willems (Hrsg.), *Die römische Reichsgrenze von der Mosel bis zur Nordseeküste*, Stuttgart 1995.

¹⁴ Pöppelmann, Heike/Korana Deppmeyer/Wolf-Dieter Steinmetz (Hrsg.), *Roms vergessener Feldzug: die Schlacht am Harzhorn*, Veröffentlichungen des Braunschweiger Landesmuseums 115, Stuttgart 2013.

¹⁵ Gerhard H. Waldherr, *Der Limes: Kontaktzone zwischen den Kulturen*, Reclams Universal-Bibliothek 18648, Stuttgart 2009, S. 90–140; Egon Schallmayer, *Der Limes: Geschichte einer Grenze*, 5. Aufl., München 2025, S. 73–83, 127–131.

nicht auf seine im römischen Militärsystem durchaus anspruchsvolle Rolle als Kämpfer beschränkt war, sondern zugleich Handwerker oder Bauarbeiter.¹⁶ Es bestätigt aber den Stellenwert, den *Enablement* in der römischen Kriegführung hatte. Gleichzeitig wirft es die Frage nach den zivil-militärischen Beziehungen auf, auch wenn hier die große Gefahr besteht, moderne Begriffe und Modelle in anachronistischer Weise auf die Verhältnisse des antiken Roms anwenden zu wollen, weil den Römern das moderne Verständnis einer Trennung von Zivilem und Militärischem in dieser Form fremd war. Die militärisch relevanten Grenzprovinzen, die über stationierte Legionen verfügten, wurden von Prokonsuln geführt. Diese waren zumeist militärisch bewährte, dem Kaiser nahestehende Männer. Letzteres diente nicht zuletzt der Sicherung der Macht des Kaisers. Diese Provinzen und ihr Limes waren aber keine exklusiven Militärzonen. Rom hatte ein großes Interesse an einem funktionierenden, grenzüberschreitenden Außenhandel, so dass der Limes auch zivilen Handel und Wirtschaft berücksichtigen musste.¹⁷ Das *Enablement* zielte also auf einen aus heutiger Sicht zivil-militärisch ertüchtigten Raum. Was heute ganz wie „*whole-of-government*“ klingt, muss den Römern aufgrund ihrer fehlenden staatlichen Trennung von Zivilem und Militärischem selbstverständlich erschienen haben.

Das römische *Enablement* reichte von vorbereitendem über unmittelbarem bis zu begleitendem *Enablement*. Zugleich umfasste es taktische, operative und strategische Maßnahmen. Es griff sicherlich existierende Ansätze der Griechen und Karthager auf, um dann in Ausmaß und Systematik das gesamte Spektrum von *Enablement* bereits weitgehend abzustecken. Ohne dieses *Enablement* hätte Rom die Ressourcen für seine Kriegführung nicht

bereitstellen können. Der militärische Niedergang Roms ist also nicht nur im Verlust taktischer Professionalität zu erkennen, wie ihn schon Vegetius konstatierte, sondern auch in der verminderten Fähigkeit zum *Enablement* gerade seiner Grensräume.¹⁸ Doch *vorbereiten-des Enablement* betraf bei den Römern weitgehend eigenes Territorium. Die ganzheitliche Systematik ihres *Enablement* profitierte davon, dass sie ihre Maßnahmen kaum innerstaatlich und nur selten mit Partnern verhandeln oder koordinieren mussten. Damit stellte sich den Römern eine Anzahl von Herausforderungen für das *funktionale Enablement* nicht, die Xenophon angesprochen hatte und Hannibal meistern musste, und die typisch für militärische Operationen im Rahmen von Koalitionen sind.

Die Schlacht auf dem Lechfeld

Beim Heiligen Römischen Reich erinnerte allein der Name an das Imperium Romanum. Mitte des 9. Jahrhunderts regiert von Kaiser Otto dem Großen (912 – 973) war es tatsächlich ein mitunter fragiler, lehnsrechtlicher Bund aus Fürstentümern, der fortlaufend erneuerte Konsensbildung seiner Führungselite bedurfte. Charisma und persönliche Loyalitäten waren die entscheidenden Grundlagen der Macht des Kaisers.¹⁹ Man muss dies vor Augen haben, um Ottos Handeln und Leistungen richtig einzuordnen. Seit 899 wurde das Reich von wiederholten, weitreichenden Raubzügen der Ungarn heimgesucht. Typisch für ihre Herkunft als Steppenvolk kämpften die Ungarn als mit Bogen bewaffnete Reiter und waren hinsichtlich Agilität und Feuerkraft westlichen Ritterheeren deutlich überlegen. Nur im Nahkampf besaßen die schwer gepanzerten Ritter einen entscheidenden taktischen Vorteil.²⁰ Frühere Schlachtensiege wie der letzte 933 von Ottos Vater,

¹⁶ Marcus Junkelmann, *Die Legionen des Augustus*, Mainz 1986.

¹⁷ Waldherr, *Der Limes* (Anm. 15).

¹⁸ Florian Haas, Logistik an den Grenzen des Weltreiches: die Versorgung der limitanei in

der Provinz Raetia secunda, Region im Umbruch 11, Berlin 2023.

¹⁹ Hagen Keller, *Die Ottonen*, C.H. Beck Wissen 2146, 5. aktual. Aufl., München 2017.

²⁰ David Nicolle/Adam Hook, *European medieval tactics*, Elite 185, Oxford 2011.

König Heinrich I. (um 876 – 936) bei Riade, waren zwar taktische Erfolge, erwiesen sich aber als strategisch nicht ausreichend wirksam, um weitere Raubzüge zu verhindern.²¹ 955 kommt es erneut zur Schlacht, als Kaiser Otto das Reichsheer auf dem Lechfeld bei Augsburg gegen die Ungarn führt. In einer auch für sein Heer verlustreichen Schlacht gelingt es, zumindest Teile des ungarischen Heeres im Nahkampf zu fassen. Am Ende des Tages behauptet Otto siegreich das Schlachtfeld, und die Ungarn weichen nach Osten aus.²² Jetzt ereignet sich erst die eigentliche Katastrophe für die ungarischen Krieger, als es den Reichskontingenten gelingt, das Ausweichen zum Rückzug und dann in Flucht zu verwandeln, in dessen Verlauf das ungarische Heer weitgehend vernichtet wurde.²³ Das Jahr 955 markiert das Ende der ungarischen Raubzüge, und die Niederlage auf dem Lechfeld löste eine umfassende Transformation der ungarischen Gesellschaft von einer nomadischen Lebensweise zu einer sesshaften Agrarwirtschaft aus.

Dieser Erfolg war also nicht einzig das Ergebnis einer siegreichen Entscheidungsschlacht, sondern das Resultat des gesamten Feldzugs, dessen *Enablement* dabei eine wesentliche Rolle spielte. Voraussetzung war allerdings, dass Otto und seine Berater zuerst die Charakteristika der ungarischen Kriegführung analysierten und deren Stärken und Schwächen im Verhältnis zu den eigenen Fähigkeiten identifizierten. Zum einen gelang es Otto, die bewegliche, auf dem Einsatz von Distanzwaffen basierende Gefechtstaktik der Ungarn so gut zu verstehen, dass er in der Schlacht auf dem Lechfeld zumindest Teile des feindlichen Heeres in einen Nahkampf verwickeln konnte, in dem die Ritter

überlegen waren. Ähnliches war aber schon Heinrich I. bei Riade gelungen.²⁴ Diese taktische Kompetenz war also über die Zeit gewachsen. Zum anderen identifizierte Otto aber die kritische Verwundbarkeit der Ungarn in der Art, wie sie sich bei einem Feldzug versorgten. Hier setzte ein sicherlich langfristigeres, vorbereitendes *Enablement* ein, durch das im Operationsraum kanalisierende Engstellen wie Flussübergänge, aber auch beherrschende Punkte durch Befestigungen und lokale Besetzungen gesichert wurden. Die Ungarn, zu systematischen Belagerungen weitgehend unfähig, hatten sie bei ihrem Vorstoß einfach hinter sich liegen lassen. Auf dem Rückzug verwehrten diese Stützpunkte ihnen weitgehend die Nutzung des Raumes, insbesondere wurde die Versorgung mit Futter für die große Anzahl Pferde eingeschränkt. Das schränkte die Mobilität des Heeres als Ganzes ein, betraf aber auch die taktische Agilität der ungarischen Reiterkrieger. Gefechte mussten die Ungarn nun an vom Gegner bestimmten Orten annehmen, der sich dort auf Befestigungen abstützen konnte. Konfrontiert mit dieser Kampfweise ging die zunehmende Abnutzung des Heeres auf seinem Rückzug in Auflösung und letztendlich Vernichtung über. In moderner Begrifflichkeit hatte Otto den Operationsraum durch sein *Enablement* so gestaltet, dass er den sich zurückziehenden Ungarn über längere Zeit die Versorgung verwehrte, und sie zwang, Gefechte unter für sie zunehmend nachteiligen Bedingungen zu führen. Im Ergebnis kehrten nur Trümmer des Heeres nach Ungarn zurück.²⁵

Ottos Feldzug zur Abwehr der Ungarn macht auf eindruckliche Weise auf den Zusammenhang aufmerksam, der zwischen einem

²¹ Hansjoachim Wilhelm Koch/Lou Abraham, *Illustrierte Geschichte der Kriegszüge im Mittelalter*, Dt. Erstausg Aufl., Augsburg 1998, S. 35.

²² Widukindus/Ekkehart Rotter/Bernd Schneidmüller, *Res gestae Saxonicae: Die Sachsengeschichte*, Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7699, Bibliographisch aktualisierte Ausgabe 2019, [Nachdruck] 2020 Aufl., Ditzingen 2019, S. 195–203.

²³ Malte Prietzel, *Krieg im Mittelalter*, Darmstadt 2006, S. 58–62.

²⁴ Wolfgang Giese, *Heinrich I: Begründer der ottonischen Herrschaft*, Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, Darmstadt 2008, S. 116–119; Günter Mühlpfordt, *Rätsel Riade: die Ungarnschlacht von 933 und Deutschlands Einnahme*, Halle 2009, S. 120–126.

²⁵ Charles Bowlus, *Die Schlacht auf dem Lechfeld*, 2012.

erfolgreichen *Enablement* und der zutreffenden Einschätzung der Natur des Feldzuges oder Krieges besteht. Im Zuge dieses sich über zwei Generationen erstreckenden Konflikts war es nicht nur gelungen, durch Anpassen der eigenen Kampfweise die anfängliche taktische Unterlegenheit auszugleichen. Als entscheidend erwies sich, den Zusammenhang zwischen der überlegenen Mobilität des ungarischen Heeres und seiner Versorgung zu verstehen. Das *Enablement*, das den Ungarn diese Überlegenheit zumindest auf dem Rückzug entzog, war notwendigerweise ein langfristigeres Unternehmen. Bereits Heinrich I. leitete es mit einer Militärreform ein, die soweit es heute nachvollziehbar ist, sowohl Taktik, Bewaffnung und Mobilisierung der Bevölkerung bis hin zu Infrastruktur umfasst haben dürfte.²⁶ Gerade durch die beiden letzten Bereiche wurden zusätzliche oder erweiterte Ressourcen für die Kriegführung generiert, sind also klassische Funktionen des *Enablement*.

Die strategische Mobilität von Heeren in der Neuzeit

Die Spanische Straße

Die Regelung des Aufenthaltes und Durchzuges von Truppen ist als Herausforderung für ein *Enablement* schon bei den hier aufgeführten Beispielen mehrfach genannt worden. Oft wirkt das damit verbundene *Enablement* als derart selbstverständlicher Teil eines Feldzuges, dass es der Aufmerksamkeit des interessierten Betrachters entgeht, obwohl es sich um strategische Voraussetzungen von militärischen Operationen handelt, welche dann selbst Teil der Auseinandersetzung werden.

Von 1568 – 1648 führten die spanischen Habsburger den Achtzigjährigen Krieg in den Niederlanden, um die Unabhängigkeit ihrer dortigen

Provinzen zu verhindern.²⁷ Da der Seeweg dorthin an Frankreich und England vorbei führte, zwei über längere Zeiträume Spanien feindlich gegenüberstehenden Ländern, benötigte Spanien eine andere, sichere Verbindung zum niederländischen Kriegstheater. Diese wurde mit der „Spanischen Straße“ etabliert, einem Korridor über verschiedene Territorien unter habsburgischer Herrschaft oder Einfluss vom Mittelmeer hinauf nach Norden. In diesem Korridor ging es vor allem um *funktionales Enablement*, d. h. es wurde der ungehinderte und administrativ unterstützte Transit der Truppenteile geregelt, denn wenn die Territorien auch unter Habsburger Oberherrschaft standen, so waren sie doch administrativ souveräne Länder. Anders als beispielsweise bei den Römern erfolgte kein *physisches Enablement* in Form von Hafen-, Straßen- oder Lagerbau. Versorgung und Unterbringung erfolgte mit den Ressourcen des Landes durch Kauf oder auf Grundlage von Gestellungspflichten. Eine *Straße* im eigentlichen Sinne bestand also gar nicht.²⁸

Die „Spanische Straße“ behielt ihre strategische Relevanz auch nach 1648, da die spanischen Habsburger unverändert die südlichen Niederlande, das heutige Belgien regierten. Zu den vielfältigen Zielen, die Frankreich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Gewinnen der Kontrolle über das Herzogtum Lothringen und den Elsaß trieb, gehörte sicherlich auch, diesen strategischen Korridor zu unterbrechen, um die spanische Position in den südlichen Niederlanden unhaltbar zu machen. Das erfolgreiche *Enablement* der „Spanischen Straße“ erhöhte also den Reiz für Frankreich, diese Gebiete der habsburgischen Kontrolle zu entreißen, was am Ende des Pfälzischen

²⁶ Giese, *Heinrich I* (Anm. 24), S. 100–112.

²⁷ Anton van der Lem, *Die Entstehung der Niederlande aus der Revolte: Staatenbildung im Westen Europas*, übers. von Marianne Holberg, Berlin 2016.

²⁸ Geoffrey Parker, *The Army of Flanders and the Spanish Road 1567-1659*, Second Edition Aufl., Cambridge, New York, Melbourne, Madrid, Cape Town, Singapore, Sao Paulo 2004.

Erbfolgekrieges mit dem Frieden von Rijswijk von 1697 weitgehend gelang.²⁹

Marlboroughs Feldzug an die Donau

Kardinal Richelieu (1585-1642) stellte in seinem Politischen Testament mit Blick auf militärische Befehlshaber fest, dass „[...] Fürsorge eine der wichtigsten Eigenschaften ist, die man haben muss, und dass Wirtschaften und Aufrechterhalten der Disziplin die Hauptaufgaben eines Generals sind. Armeen kämpfen kaum einmal im Jahr, aber sie müssen jeden Tag leben und geordnet überleben, was ohne große Sparsamkeit und außerordentliche Strenge nicht möglich ist. In der Geschichte sind viel mehr Armeen an Mangel an Brot und Aufruhr zugrunde gegangen als durch den Einsatz feindlicher Waffen, und ich kann bezeugen, dass alle Unternehmungen meiner Zeit nur an diesem Mangel gescheitert sind.“³⁰ Richelieus Aussage ist nicht nur bemerkenswert nah zur oben zitierten Feststellung des Vegetius, sondern er priorisiert die Anforderungen an einen General ähnlich, wie Xenophon es formuliert hat. Es ist auch durchaus möglich, dass er beide Werke kannte. In jedem Fall zeigt es, dass unverändert das Schaffen der Voraussetzungen, um einen Feldzug überhaupt durchführen zu können, als erste und entscheidende Herausforderung für die Kriegführung betrachtet wurde.

Die strategische Verlegung, mit der Marlborough (1650-1722) im Frühjahr 1704 vom niederländischen auf den süddeutschen Kriegsschauplatz wechselte, gibt ein anschauliches Beispiel, dass ein solcher Marsch bei

entsprechendem, vorbereitendem *Enablement* ohne merkliche Einbußen an Kampfkraft durchgeführt werden konnte.³¹ Das eindrucksvollste Bild dieses Marsches lieferte Winston Churchill in der Biographie seines berühmten Vorfahren, als er das marschierende Heer als „scharlachroten Tausendfüßler“ beschrieb.³² Doch dieses Bild, das womöglich auch seinem persönlichen Erleben von Kitcheners Vormarsch auf Khartum entsprang,³³ unterschlug eine ganz wesentliche Herausforderung, die erheblich zur Komplexität des Marsches beitrug. Auf dem Marsch der anfänglich vorwiegend englisch-niederländischen Armee nahm Marlborough an verschiedenen Orten noch größere verbündete Kontingente auf, beispielsweise Hannoveraner und Truppen aus Hessen-Kassel, aber auch ein signifikantes dänisches Kontingent.

Um diese Truppen so an die Donau zu führen, dass sie mit voller Kampfkraft unmittelbar in ein Gefecht treten konnten, wurde der Marsch in allen seinen Etappen eingehend vorbereitet. Versorgungsgüter wurden angekauft, in Magazinen vorausstationiert oder ihre zeitgerechte Bereitstellung vertraglich vereinbart, wobei die wachsende Größe des Heeres berücksichtigt wurde. Dabei war sicherlich vorteilhaft, dass die dazustoßenden Truppen durch englische und niederländische Subsidien zentral finanziert wurden. Daher gab es für die Versorgung der Truppen keine Konkurrenz im Ankauf von Versorgungsgütern. Neben Verpflegung, welche die Masse des Versorgungsumfanges ausmachte, wurden aber auch neue Uniformen und Schuhe bereitgestellt. Selbst der zwischenzeitliche Verbleib von Kranken war planerisch

²⁹ John A. Lynn, A quest for glory: The formation of strategy under Louis XIV. 1661-1715, in: *The Making of Strategy. Rulers, States, and War*, Cambridge 1984, S. 178–204.

³⁰ Kardinal de Richelieu, Testament Politique du Cardinal Duc de Richelieu. Seconde partie., in: *Contenant La Seconde Partie Du Testament Du Cardinal De Richelieu, & Le Testament Du Duc De Lorraine*, Bd. II., RECUEIL DES TESTAMENS POLITIQUES, Amsterdam 1749, S. 384, hier S. 52–53 Übers. d. Verf.

³¹ David G. Chandler/Christopher L. Scott/James Falkner, *Blenheim Preparation: The English Army on the March to the Danube: Collected Essays*, Staplehurst, Kent 2004.

³² Winston Churchill, *Marlborough: His Life and Times*, Marlborough: His Life and Times v. 2, Newburyport 2014, loc. 4851.

³³ Winston Churchill, *The River War: An Account of the Reconquest of the Sudan*, Mineola, N.Y. 2006.

berücksichtigt. Dazu notwendige Zahlungen wurden über Banken vorab angewiesen. Die umfassende Qualität der Vorbereitung der Verlegung ist beeindruckend, insbesondere weil nur ein aus heutiger Sicht winziger Stab unter Führung von Marlboroughs engstem Mitarbeiter, Brigadier Cadogan (1672-1726) das *Enablement* dieses Marsches vorbereitete. Die zugrunde liegenden Verfahren waren aber zumindest für die größeren Fürstentümer des Reiches zu dieser Zeit bereits ständige Verwaltungspraxis, die sie beispielsweise in ihren jährlichen Truppenentsendungen in die Türkenkriege des Kaisers eingeübt hatten.³⁴ Hier kann man von *delegiertem Enablement* sprechen, das auf Grundlage einer übergeordneten Regelung des Marsches, wo funktionale Aspekte grundsätzlich geregelt wurden, in den unmittelbaren, praktischen Details von unten als selbstoptimierende Verwaltungsleistung erfolgte, die eher physische Aspekte betraf. Dies war schon deshalb notwendig, weil zu dieser Zeit präzise Kartenwerke nicht vorhanden waren, um eine zentrale Ausplanung der Wege und Unterbringung einer Truppenverlegung vorzunehmen. Die genaue Routenführung und Versorgung musste also in jedem Fall vor Ort zwischen marschierender Truppe und der örtlichen Verwaltung des Durchzugslandes bestimmt werden. Diese Delegation des *Enablement* machte seine zivil-militärische Natur nun institutionell greifbar. Die Reichsverteidigungsverfassung bildete dazu einen lockeren, mitunter nur unverbindlichen Rahmen. Sie war bei dieser Entwicklung nichtdestotrotz hilfreich, schuf sie vor allem hinsichtlich funktionaler Fragen eine gewisse Einheitlichkeit über die verschiedenen Reichsterritorien.

Mit dem Aufbau einer Kompetenz zum *Enablement* beantworteten die kriegführenden europäischen Staaten im 17. und 18. Jahrhundert die von Richelieu formulierte Herausforderung für die Kriegführung. Dieser Ansatz zielte vor allem darauf, das Heer wie auch die Flotte

möglichst von der unmittelbaren Verantwortung für ihre jeweilige Versorgung zu befreien und diese in die Hände von Lieferanten zu geben. Wo möglich wurde logistische Durchhaltefähigkeit durch das Anlegen von Magazinen verbessert, aus denen die zentral gesteuerte Logistik erfolgte. Die Beziehung zwischen Militär und seinen Versorgern wurde durch Verträge geregelt, was eine Systematisierung dieser Logistik nach sich zog. Dieses System hatte Grenzen, denn gerade bei Verlegemärschen wurden auch lehnsrechtliche Beistell- und Lieferpflichten direkt durch die Bevölkerung genutzt. Doch auch dieses geschah möglichst nicht durch die durchziehende Truppe selbst, sondern wurde über die örtliche Verwaltung organisiert. Das sich daraus ergebende logistische System wäre aufgrund seiner Zentralisierung und Komplexität ohne vorbereitendes und begleitendes *Enablement* nicht möglich gewesen.

Napoleons Operationen in Ostpreußen und Russland

Mit der französischen Revolution ging auch eine Revolutionierung des Militärwesens einher. Dies galt auch für die Logistik, bei der man von einer bei Vertragshändlern liegenden Zulieferung zu einer durch das Militär selbst vorgenommenen Requirierung wechselte. Dies vereinfachte das logistische System und trug wesentlich zur Steigerung der operativen Mobilität der französischen Armeen in den Revolutionskriegen bei. Aus einer *Enablement*-Perspektive handelte es sich um einen Wechsel von einem *vorbereitenden* zu einem *begleitenden Enablement*. Möglich wurde dies, weil man den neuen Wehrpflichtigen, die viel weniger zum Desertieren neigten als zuvor die Söldner, eine deutlich schlechtere Versorgung im Feldzug zumutete. Es sollte aber nicht übersehen werden, dass die eigentliche Grundlage der Versorgung der Armeen gleich blieb. Bei

³⁴ Martin Schröder, *Stehende Heere in Bewegung*, Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit 29, Göttingen 2024.

beiden Systemen schöpfte die Truppe aus den Ressourcen, die im Land verfügbar waren. In Folge der revolutionären Veränderungen entstand mit der Idee der ‚Nation in Waffen‘ ein weitgehend entgrenztes Verständnis vom Ausmaß der staatlichen Kriegsanstrengungen. Doch praktisch blieben die im Land bevorrateten und damit verfügbaren Ressourcen unverändert begrenzt, was die operativen Möglichkeiten der Armeen einschränkte.

In der napoleonischen Kriegsführung fand sich in der Praxis dann ein Mix beider Verfahren. Man stützte sich soweit möglich auf Requirierung ab und nutzte ergänzend die Versorgung aus Magazinen, um Schlagkraft und Durchhaltefähigkeit der Truppe zu erhalten. Für letztere Aufgabe engagierte Napoleon (1769-1821) zunächst wie in vorrevolutionären Zeiten mit der ‚Compagnie Breidt‘ ein ziviles Transportunternehmen. Doch der zivile Vertragspartner erwies sich in den schnellen, raumgreifenden Operationen von 1806 und vor allem 1807 als unfähig, den zentral zuzuführenden Bedarf der Grande Armee zu decken.³⁵ In den weiten, landwirtschaftlich unergiebigem Landstrichen Polens und Ostpreußens ließ sich dies auch durch vermehrtes Requirieren nicht ausgleichen. Es entwickelte sich eine katastrophale Versorgungslage, die den französischen Verbänden die Agilität raubte, die für ein erfolgreiches Stellen der russischen Armee erforderlich gewesen wäre. Als Folge musste Napoleon sich bei Preußisch-Eylau zum ersten Mal in seiner Laufbahn mit einem äußerst blutigen Remis zufriedengeben.³⁶

Als Antwort militarisierte und stärkte er sein Nachschubwesen durch das Aufstellen von Train-Bataillonen. Zugleich betrieb er mit dem Einrichten und Befüllen von Magazinen wieder

ein deutlich intensiviertes *vorbereitendes Enablement*, allerdings ohne sich vom Requirieren als weiteres Mittel zur Versorgung zu verabschieden. Diese Maßnahmen ermöglichten im Feldzug von 1808 eine überlegene operative Beweglichkeit, die Napoleon für seinen entscheidenden Sieg über die Russen bei Friedland nutzte. Die Schwierigkeiten beim Versuch einer schnellen Verfolgung der Russen in Richtung Memel machten aber deutlich, dass selbst durch dieses zusätzliche *Enablement* die Voraussetzungen für Napoleons Kriegsführung in dieser Region nicht geschaffen worden waren. Bei der Vorbereitung seines Russlandfeldzuges 1812 war ihm dies sehr bewusst. Es erfolgte durch das Anlegen von Magazinen und dem Bau von Bäckereien sowie dem Bereitstellen von Transportraum ein noch umfassenderes *Enablement*.³⁷ Bekanntlich erwies sich dies dennoch als unzureichend. Doch man kann die wohl berechtigte Frage stellen, ob es überhaupt ein *Enablement* hätte geben können, *vorbereitend* und *begleitend*, das unter den Bedingungen seiner Ära den Vorstoß einer Armee von 600.000 Soldaten bis nach Moskau logistisch ermöglicht hätte? Spannender ist hier eher die Frage, ob Maßnahmen des *Enablement* versäumt wurden, mit denen Napoleon eine Entscheidungsschlacht innerhalb seines logistischen Radius hätte erzwingen können? Wichtiger ist es aber, an dieser Stelle festzuhalten, dass *Enablement* und Kriegsführung hier funktional verknüpft sind und Napoleon dies auch entsprechend wahrnahm. Sein *Enablement* diente dazu, operative Möglichkeiten zu erweitern, im günstigsten Fall sogar zu schaffen und ging dem Feldzug nicht nur voraus wie 1812, sondern sollte diese Funktion auch im Laufe eines Krieges erfüllen wie 1808.

³⁵ Philip J. Haythornthwaite, *Napoleon's military machine*, Staplehurst, Kent, New York, NY 1998.

³⁶ David G. Chandler, *The campaigns of Napoleon*, London 1993, S. 509–555; Vincent Joseph Esposito/John Robert Elting, *A Military History and Atlas of the Napoleonic Wars*,

Rev. ed Aufl., London Mechanicsburg (Pa.) 1999.

³⁷ Paul Heinsius, Der Wandel der Logistik in den Napoleonischen Kriegen, in: *Die Bedeutung der Logistik für die militärische Führung von der Antike bis in die neueste Zeit*, Bd. 7, Vorträge zur Militärgeschichte, Herford 1986, S. 87–108.

Die Industrialisierung des Krieges

Die Eisenbahn als Mittel des Krieges

Die industrielle Revolution ergänzte die durch die Französische Revolution eingeleitete Entgrenzung der europäischen Kriegführung mit einer in Geschwindigkeit und Ausmaß vorher unvorstellbaren Zunahme der für die Kriegführung verfügbaren Mittel. Der technologische Fortschritt insbesondere in der Stahlherstellung steigerte nicht allein die Waffenwirkung, mit Dampfkraft und Eisenbahn wuchsen auch die Transportkapazität und -geschwindigkeit. Allerdings ging dies Hand in Hand mit sich stetig vergrößernden Heeren und deren exponentiell steigendem Verbrauch an Nachschubgütern. Damit wurde das logistische Problem Napoleons von 1807 und 1812, im kargen Osten Europas eine zum Schlagen sich konzentrierende Armee aus dem umgebenden Land zu versorgen nun zur generellen Herausforderung jeder Operation. Der industrialisierte Krieg sollte ohne *Enablement* nicht mehr geführt werden können.

Das erste Objekt des *Enablement* war die Eisenbahn. Ihre Transportleistung erlaubte sowohl weiträumige und doch zeitlich präzise koordinierte Aufmärsche großer, unmittelbar einsatzbereiter Heere.³⁸ Dann war mit ihr auch die Versorgung der Truppen über weite Distanzen möglich. Doch um dieses Potential für die Kriegführung zu nutzen, mussten zwei Herausforderungen gemeistert werden.

Erstens war die Verlegung großer Massen an Truppen und ihre Versorgung mit der Eisenbahn ein äußerst umfangreiches, komplexes Vorhaben, das nur auf Grundlage einer detailliert vorausschauenden Planung durchführbar war, die deshalb solche Tragweite besaß, weil wie Moltke festhielt, „*ein Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere [...] im ganzen Verlauf des Feldzuges kaum wieder gut*

zu machen [ist].“³⁹ War es bis dahin für die militärische Führung zumeist ausreichend, sich von Kundschaftern handgezeichnete Karten anfertigen zu lassen, und stützte man sich ansonsten auf die persönliche Inaugenscheinnahme und lokale Führer, so wurden jetzt viel umfangreichere und präzisere Grundlagen für die Planung militärischer Operationen notwendig. Dabei handelte es sich nicht allein um topographische Karten, sondern auch um graphische Visualisierungen von Transportkapazitäten in Bezug zu Zeit und Raum. Komplexe Vorausberechnungen von Bewegungen wurden möglich, wurden aber zugleich auch zwingend erforderlich. Alles in allem fand eine Revolution der militärischen Planungsprozesse statt. Damit änderte sich auch das Anforderungsprofil an den Offizier im Generalstab, wo diese Revolution stattfand. Es bedurfte besonderer Fachleute, welche die technischen Spezifika des Eisenbahnsystems verstanden. Auch wenn der militärische Transportbedarf in der Regel die Gesamtkapazität der Eisenbahn nicht ausschöpfte, erzeugte das Bemühen, zugleich den Transportumfang als auch die Transportgeschwindigkeit zu maximieren, zu zeitlich eng fixierten Aufmarschplänen, in deren Umsetzung nur sehr eingeschränkt eingegriffen werden konnte. Der Planungsprozess für den Aufmarsch musste diesen späteren Mangel an Flexibilität in der Durchführung möglichst kompensieren. Um die Eisenbahn zu nutzen, bedurfte es also einer Anpassung des Militärs an dieses Transportmittel. Insbesondere war die Fähigkeit zu langfristiger, detaillierter Planung zu entwickeln einschließlich der Integration von Simulationen wie dem Kriegsspiel in den Planungsprozess.⁴⁰

Zweitens war die Eisenbahn eine zivile, zu Anfang sogar meistens privatwirtschaftliche Einrichtung. Auch nach einer Verstaatlichung blieb sie eine zivile Institution, die eine

³⁸ Martin van Crefeld, *Supplying War*, Cambridge MAS 1980.

³⁹ Carl von Clausewitz/Helmuth von Moltke, *Kriegstheorie und Kriegsgeschichte*, Bd. 23,

Bibliothek der Geschichte und Politik, Frankfurt am Main 1993, S. 429.

⁴⁰ Arden Bucholz, *Moltke, Schlieffen and Prussian War Planning*, Providence RI., Oxford 1993.

unverzichtbare Leistung für die Volkswirtschaft erbrachte. Ihrer Militarisierung für den Krieg waren daher Grenzen gesetzt, wenn man die industrielle Kriegsproduktion nicht gefährden wollte. Militärische Planungen mussten als Teil gesamtgesellschaftlicher Kriegführung verstanden werden. Der deutsche Westaufmarsch war 1914 intensiv geplant und vielfach durchgespielt worden.⁴¹ Die militärischen Eisenbahntransporte für die 1.3 Millionen Soldaten liefen tatsächlich stockungs- und verspätungsfrei ab. Doch traten abseits der militärischen Transportbewegung nicht einkalkulierte Versorgungsausfälle für Wirtschaft und Bevölkerung ein, auf die nur improvisiert reagiert werden konnte. Insbesondere die Unterbrechung der Kohleversorgung hatte Folgen, die auch auf längere Sicht in der deutschen Kriegswirtschaft nicht vollständig zu beheben waren.⁴²

Gesamtstaatliches Enablement des industrialisierten Krieges

Schon die vorher genannten Beispiele zum *Enablement* beschrieben, wie Kriegführung durch *Enablement* mit dem gesamtgesellschaftlichen Rahmen verbunden wurde. Im industrialisierten Krieg dynamisiert sich diese Beziehung. Militärische Planungen wie auch ihre Umsetzung erforderten nun einen permanenten Abgleich mit dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmen. Es mussten komplexe, auf die Zukunft gerichtete Abwägungen zwischen angestrebter Wirkung und erwartetem Aufwand angestellt werden. Unmittelbar militärische Bedarfe mussten dabei keineswegs stets Vorrang haben. Nach dem Ersten Weltkrieg beschrieb Generalleutnant Wilhelm Groener (1867-1939) die Schwierigkeit der Aufgabe folgendermaßen: „*Es liegt in der Natur der Sache, dass sich militärische und*

wirtschaftliche Interessen oft gegenseitig in die Quere kommen. Eine Balance zu finden und gleichzeitig die militärische Leistungsfähigkeit auf höchstem Niveau zu steigern, ist eine schwierige, aber nicht unüberwindbare Aufgabe, wenn die einzuschlagenden Wege in mühevoller Friedensarbeit ausgelotet werden. Aber uns fehlte die Erkenntnis, dass es notwendig ist, dieses Gleichgewicht zu finden.“⁴³ Man kann dies auch als eine Definition des vorbereitenden *Enablement* im industrialisierten Krieg lesen. Als Chef des Feldeisenbahnwesens und später Chef des für die Koordination der Kriegswirtschaft geschaffenen Kriegsamt hatte er die Notwendigkeit eines *Enablement* als Grundlage der Kriegführung erfahren. Er hatte zudem erlebt, wie schwer, zum Teil unmöglich es war, ein versäumtes *Enablement* später nachzuholen. Dabei steht Groeners Aussage zur kritischen Bedeutung des *Enablement* für die Kriegführung in einer bemerkenswerten Kontinuität zu den Sichtweisen von Vegetius und Richelieu.

Wenn Groener auf die notwendige Balance zwischen militärischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen hinweist, so macht das auf die Notwendigkeit aufmerksam, *Enablement* für den industrialisierten Krieg in einem Ansatz der gesamten Regierung zu verfolgen. Es hatte sich nicht allein die Komplexität der militärischen Planung und Führung vergrößert, sondern dies galt noch mehr für die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Schnell lernte man auch, dass anders als noch zu Napoleons Zeiten es nicht einfach darum ging, den militärischen Bedarf zu befriedigen. Vielmehr befand sich die Kriegführung in einer Wechselwirkung mit der Steuerung der Kriegswirtschaft und musste sich deren Bedürfnissen unterordnen, zumindest aber anpassen.

⁴¹ Hermann Joseph von Kuhl, *Der deutsche Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges*, Berlin 1920.

⁴² Reichsarchiv, *Das deutsche Feldeisenbahnwesen. Die Eisenbahnen zu Kriegsbeginn*, Bd. 1, Der Weltkrieg 1914 bis 1918, Berlin 1928.

⁴³ Wilhelm Groener, *Der Weltkrieg und seine Probleme*, Bd. 1, Schriftenreihe der Preussischen Jahrbücher, Berlin 1920. S. 53-54.

Diese Betrachtung über die ökonomischen Anstrengungen von Staaten im industrialisierten Krieg führt bereits über die Grenzen des Begriffes eines *Enablement* hinaus, das auf das Er-tüchtigen und Vorbereiten militärischer Opera-tionen ausgerichtet ist. Doch angesichts der Komplexität der zivil-militärischen Zusammen-arbeit im industrialisierten Krieg lässt sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts eine zunehmende Differenzierung von *Enablement* beobachten. Im *strategischen Enablement* erfolgte eine Er-tüchtigung auf den Krieg wie beispielsweise der Ausbau des Eisenbahnnetzes, die Vorbereitung der Mobilmachung oder der Aufbau von Roh-stoffreserven. Das *operative Enablement* schuf die Grundlagen für die Versorgung von Feldzügen, durch Regelung der Etappeneinrichtungen und Ausplanung der logistischen Zufuhr. Beim *taktischen Enablement* ging es um die Vorberei-tung von Schlachten, indem Aufmarsch, Bereit-stellung und logistische Durchhaltefähigkeit sichergestellt wurde.

Die Grenzen zwischen strategischen, operati-ven und taktischen Maßnahmen waren fraglos fließend und eher pragmatisch begründet als zwingend aus ihrer Natur abgeleitet. Seiner Natur nach war *strategisches Enablement* aber vorwiegend *vorbereitendes Enablement*, so dass sich Versäumnisse später nur schwer aus-gleichen ließen, während *taktisches Enablement* weitgehend *begleitendes Enablement* war. Bei letzterem folgten die Maßnahmen in hohem Maße dem militärischen Bedarf. Beim strategischen *Enablement* hingegen mussten diese gegen wirtschaftliche und gesellschaftliche Forderungen aus der Gesamtkriegführung abgewogen werden. Eine gesamtstaatliche Herangehensweise war für ein erfolgreiches *Enablement* im industrialisierten Krieg also unerlässlich.

3. Enablement und Kriegführung

Clausewitz und Enablement

Militärisches *Enablement* als Instrument, eine beabsichtigte Kriegführung zu ermöglichen, findet sich kontinuierlich seit der Antike. Die Auswahl an Beispielen zeigt auch, wie wichtig, häufig sogar wie entscheidend der Einfluss eines zweckmäßigen *Enablement* für eine erfolgreiche Kriegführung war. Daher ist an dieser Stelle zu Clausewitz' Abgrenzung von *Enablement* zur eigentlichen Kriegführung zurückzu-kehren. Clausewitz war unmittelbarer Zeuge der Konsequenzen von Napoleons unzu-reichendem *Enablement* für den Russlandfeld-zug 1812. Die Erkenntnisse seiner umfassenden Betrachtung dieses Feldzuges, wo er eindringlich die Abnutzung der Grande Armée schon auf dem Vormarsch darstellt,⁴⁴ fasste er im 5. Buch seines Werkes „Vom Kriege“ zusammen und erörtert ausführlich Themen des *Enablement* wie Lager, Märsche und Unterhalt, um an einer Stelle festzustellen: „Wir haben jetzt den zerstörenden Einfluß zu betrachten, welchen die Märsche auf die Streitkraft üben. Er ist so groß, daß man ihn als ein eigenes tätiges Prinzip neben dem Gefecht aufstellen möchte.“⁴⁵

Dass er im später verfassten 2. Buch die er-wähnte Abgrenzung von *Enablement* vornahm, war also sichtlich nicht darin begründet, dass er die kritische Abnutzung von Streitkräften nicht anerkannte, der durch *Enablement* begegnet werden soll. Für Clausewitz war das Wesen des Krieges vom Kampf bestimmt und das Kämpfen damit der Kern der Kriegführung. Die Tätigkei-ten des *Enablement* dienten für ihn grundsätz-lich und stets dem Erhalt der Streitkräfte, un-terlagen aber nicht der Dynamik des Kampfes und waren für ihn konsequenterweise kein in-tegraler Bestandteil der Kriegführung. Napoleons *Enablement* vor dem Russlandfeldzug stand nach seiner Beobachtung in keiner

⁴⁴ Carl von Clausewitz, Der Feldzug von 1812 in Rußland, in: *Hinterlassene Werke des Generals Carl von Clausewitz über Krieg und Kriegfüh-rung.*, Bd. 7, Hinterlassene Werke, hg. von

Marie von Clausewitz, 1. Aufl., Berlin 1835, S. 1–247.

⁴⁵ Clausewitz/Hahlweg, *Vom Kriege* (Anm. 1), S. 562.

dynamischen Beziehung zur Kriegführung der Russen. Es war in Form der Anstrengungen zum laufenden Erhalt der Grande Armée eine für sich stehende Tätigkeit, die der Abnutzung der Streitkräfte im Krieg „als ein eigenes tätiges Prinzip“ begegnete.

Der Handstreich gegen Lüttich 1914

Aus der Perspektive der Natur des industrialisierten Krieges ist diese Analyse in Frage zu stellen. Clausewitz waren Phänomene wie der Wettlauf um Mobilmachungszeiten und Aufmarschgeschwindigkeit in Abhängigkeit von ökonomischen und technologischen Kapazitäten eines Staates noch unbekannt. Doch wurden es bestimmende, mitunter bereits kriegsentscheidende Faktoren in den bewaffneten Konflikten ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Ablauf der Aufmärsche 1870 in Transportumfängen und -geschwindigkeit mittels der Eisenbahn ermöglichte es, die deutschen Armeen in eine Aufstellung zu führen, die ansonsten womöglich erst durch siegreiche Gefechte hätte erreicht werden können.⁴⁶

Der deutsche Handstreich gegen Lüttich am 5. August 1914 macht exemplarisch deutlich, dass *Enablement* und Kriegführung hier kaum noch zu trennen sind. Die Absicht des deutschen Generalstabs, das französische Heer im Kriegsfall mit einer weit ausholenden, operativen Umfassung zu schlagen, setzte den Ablauf der deutschen Mobilmachung, des Aufmarsches und des Vorgehens der rechten Flügelmeeen durch Belgien und Nordfrankreich unter sehr hohem Zeitdruck.⁴⁷ Durch Maßnahmen des *Enablement* sollte Mobilmachung und Aufmarsch schneller erfolgen als bei den Gegnern.

Doch dieser Vorteil reichte alleine noch nicht aus. Das belgische Lüttich war als Eisenbahnknotenpunkt ein kritischer Flaschenhals für den Vormarsch der rechts eingesetzten 1. und 2. Armee. Der Generalstab ging davon aus, dass die Eisenbahnbrücken über die Maas bei Lüttich sowie Eisenbahntunnel in der Umgebung der Stadt bereits vor dem Beginn der eigentlichen Offensive in deutscher Hand sein mussten, damit im begleitenden *Enablement* die Versorgungslinien für die beiden Armeen zeitgerecht eingerichtet werden konnten.

Da eine Zustimmung Belgiens zu einem deutschen Durchmarsch unwahrscheinlich war, bereitete der Generalstab bereits für den 4. Mobilmachungstag die handstreichartige Wegnahme des durch einen Ring von Forts befestigten Lüttichs vor.⁴⁸ Es wurde der Vorausaufmarsch eine Angriffsgruppe von sechs Brigaden unmittelbar am 2. und 3. Mobilmachungstag geplant, die den Handstreich möglichst vor der vollen Wirksamkeit der belgischen Mobilmachung durchführen sollte. Dies war 4-5 Tage, bevor die ersten Teile der Angriffsarmeen eintreffen sollten. Den Deutschen gelang es zwar, die Stadt in Besitz zu nehmen, aber die Zerstörung der Brücken und Beschädigung der Tunneln konnten sie nicht verhindern.⁴⁹ Auch vermochten sie die einzelnen Forts erst nacheinander durch den Einsatz schwerer Mörser einzunehmen.⁵⁰

Um bei Lüttich 1914 das geplante operative Tempo zu ermöglichen, waren also Erwägungen des *Enablement* für die militärische Führung zu wesentlichen Faktoren der operativen Planung geworden und bestimmten dadurch die Kriegführung. In diesem besonderen Fall beeinflussten sie sogar direkt die

⁴⁶ Großer Generalstab, EB-Abt, *Der Eisenbahn-Aufmarsch zum deutsch-französischen Kriege 1870/71*, Berlin 1897.

⁴⁷ Ehlert, Hans; Epkenhans, Michael und Groß, Gerhard P.: *Der Schlieffenplan. Analysen und Dokumente*, Paderborn, München, Wien, Zürich 2007.

⁴⁸ Kuhl, *Der deutsche Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges* (Anm. 41).

⁴⁹ Raymond Aron, *Clausewitz - Den Krieg denken*, Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1980.

⁵⁰ Generalstab des Heeres, 7. (Kriegswissenschaftliche) Abteilung, *Der Handstreich gegen Lüttich vom 3. bis 7. August 1914*, Bd. 1, Berlin 1939.

Eskalationsdynamik, die zum Kriegsausbruch führte. Denn alle Parteien versuchten in der Phase des Kriegsausbruchs, durch schnellere Mobilmachung und Aufmarsch den Zeitplan des Gegners zu unterlaufen. Maßnahmen zum „Erhalt der Streitkräfte“, also *Enablement* schien für Clausewitz noch von den eigentlichen Kampfhandlungen abgrenzbar. Doch dieses Beispiel macht deutlich, dass erfolgreiches *Enablement* bestimmen kann, ob und wenn ja, mit welchen Kräften wann und wie gekämpft wird. Und dass Kampfhandlungen, wie der Handstreich auf Lüttich geplant werden, um weiteres *Enablement* erst zu ermöglichen.

Enablement in Praxis und Theorie

In der Praxis des industrialisierten Krieges ist also *Enablement* ein wesentlicher Teil der Kriegführung, ob bei Mobilmachung und Aufmarsch, aber auch zur Bewältigung komplexer logistischer Herausforderungen. Im Zweiten Weltkrieg wäre Kanalüberquerung und Versorgung der alliierten Invasionstruppen 1944 bei der Operation OVERLORD ohne ein umfassendes, vorbereitendes *Enablement* unmöglich gewesen.⁵¹ Die Vorbereitung des Betriebsstoff- und Munitionsnachschub einschließlich der Ausplanung der dazu erforderlichen Versorgungsflüsse beeinflusste nicht nur die Kampfführung, sondern später auch die operativen Möglichkeiten beim Ausbruch aus dem Brückenkopf.⁵² Im Kalten Krieg wurde wirksames *Enablement* der potentiellen Kampfzone neben konventioneller Rüstung und nuklearer Zweitschlagskapazität zu einem entscheidenden Faktor glaubwürdiger Abschreckung. Dieses *Enablement* griff umfangreich auf zivile Leistungen und Ressourcen zurück, um einen schnellen Aufmarsch und eine wirksame Verteidigung zu ermöglichen und erforderte eine gesamtgesellschaftliche Anstrengung. In allen Fällen zeigt sich, dass im industrialisierten Krieg das

Enablement nicht allein den Erhalt der Streitkräfte ermöglicht, sondern Vorkehrungen trifft, um vorbereitend oder begleitend die militärischen Handlungsmöglichkeiten in räumlicher und zeitlicher Hinsicht zu erweitern oder zusätzliche Optionen anzubieten. Dabei steht es in unmittelbarer Wechselwirkung zum *Enablement* des Feindes und seiner Kriegführung und schafft die Voraussetzungen, dem Feind zu schaden oder die Schädigung durch den Feind abzuwehren.

Die Industrialisierung des Krieges steigerte besonders die Komplexität der Bereitstellung der für die Kriegführung notwendigen Ressourcen. Dazu kam ein deutlich komplexeres, weit in die Zukunft reichendes Verständnis für die Planung, die über die militärischen Fragen hinausging und wirtschaftliche und gesellschaftliche Faktoren integrierte. Hier war *Enablement* notwendigerweise Teil der Gesamtkriegführung. Nimmt man diesen Befund und wendet ihn auf die vorindustrialisierte Kriegführung an, so vereinfachen sich dort zwar die Verhältnisse. Doch wirkt das Verhältnis zwischen *Enablement* und Kriegführung bei Hannibals Überquerung der Alpen nicht grundsätzlich verschieden von dem bei der Kanalüberquerung im Rahmen der Operation OVERLORD. Das *Enablement* im Kalten Krieg zur Ertüchtigung eines Raumes kann auf interessante Weise dem *Enablement* des römischen Limesraumes gegenübergestellt werden, wobei auch hier kein grundlegend anderes Verhältnis zwischen Kriegführung und *Enablement* festgestellt werden kann. Diese vergleichenden Betrachtungen, die es sicher verdienten, detaillierter ausgeführt zu werden, bestätigen also den Befund, dass *Enablement* sich in seiner Natur nicht von der Kriegführung trennen läßt.

Die von Clausewitz vorgenommene Ausgrenzung von Inhalten, die wir heute als *Enablement* bezeichnen, aus der „*eigentlichen*

⁵¹ Peter Lieb, *Unternehmen Overlord: die Invasion in der Normandie und die Befreiung Westeuropas*, Beck'sche Reihe 6129, München 2014.

⁵² Mark Bando, *Breakout at Normandy*, Osceola, WI 1999.

Kriegführung“ muss vor diesem Hintergrund überraschen. Für „Vom Kriege“ gilt allerdings, dass es unvollendet blieb und daher unterschiedliche Bearbeitungsstände und damit weniger den Endpunkt als die Entwicklung von Clausewitz' theoretischem Denken abbildet. Nicht allein zur Fragestellung des *Enablement* finden sich daher durchaus widersprüchliche Aussagen. Clausewitz' nicht vollständig aufgelöste Ambivalenz gegenüber dem Thema *Enablement* findet sich interessanterweise auch in der Organisation der preußischen Armee zu seiner Zeit. Zwar stellte man ab 1815 nach napoleonischem Vorbild eine Traintruppe auf, legte aber zugleich ausdrücklich fest, dass Trainsoldaten keine Kombattanten seien.⁵³ Clausewitz' Ansatz bietet dennoch zwei mögliche Einstiege, um die Zuordnung des *Enablement* zur Kriegführung auch theoretisch vorzunehmen, nämlich einmal über die Friktion im Kriege und zum anderen über die Tendenz zum Äußersten.

Clausewitz führt als einen zentralen Begriff seiner Theorie des Krieges die Friktion ein. Damit versucht er zu fassen, dass „[d]as Handeln im Kriege [...] eine Bewegung im erschwerenden Mittel“⁵⁴ ist. Das Überwinden der Friktion im Kriege ist vor allem eine Herausforderung für die Willenskraft und Entschlossenheit des militärischen Führers, der dazu allerdings sehenden Auges die laufende Abnutzung seiner Streitkraft allein durch Friktion in Kauf nehmen muss, noch bevor überhaupt der Gegner in Erscheinung tritt. Zur Vorbereitung und Ertüchtigung einer Streitkraft, der Wirkung der Friktion im Kriege zu begegnen, sieht er nur ein Mittel, „und dieses eine steht dem Feldherrn und dem Kriegsheer nicht nach Willkür zu Gebote: es ist die Kriegsgewohnheit des Heeres.“⁵⁵ Er stellt fest, dass diese im Frieden nicht zu erhalten ist. Aber mit möglichst realistischen Übungen kann man sie zumindest annäherungsweise Truppe

und Führung vermitteln, um sie auf dieses besondere Merkmal des Krieges vorzubereiten.

Nähert man sich dem Verständnis von Enablement über den Begriff der Friktion im Kriege, so ertüchtigen die Maßnahmen des Enablement die Streitkräfte gegen die Auswirkungen der Friktionen. Sie können letztere zwar nicht vollständig ausschalten, aber durch Vorbereiten des Operationsgebietes durch Aufbau von Vorräten, Bereithalten von Transportkapazitäten, Verbessern von Infrastruktur und administrativer Absprachen und Vereinbarungen können Wahrscheinlichkeit und Ausmaß von Friktionen begrenzen und besser handhabbar machen. Enablement erleichtert die „Bewegung im erschwerenden Mittel“ des Krieges. Da Friktionen im Wesen des Krieges begründet liegen, bietet sich hier ein geeigneter Ansatz, Enablement als Mittel den Friktionen zu begegnen, auch theoretisch als Teil der Kriegführung zu begreifen. Eine unmittelbare Ableitung daraus ist, dass Maßnahmen des Enablement ins Ungewisse gerichtet sind, da das Auftreten von Friktionen selbst der Unsicherheit hinsichtlich Qualität und Quantität unterliegt.

Ein zweiter Einstieg in eine theoretische Betrachtung ist über den von Clausewitz im 1. Buch vorgestellten Gedanken der Tendenz zum Äußersten im Kriege möglich. Clausewitz analysierte, dass „der Krieg [...] ein Akt der Gewalt [ist], und es gibt in der Anwendung derselben keine Grenzen; so gibt jeder dem anderen das Gesetz, es entsteht eine Wechselwirkung, die dem Begriff nach zum äußersten führen muß.“⁵⁶ Diese Vorstellung von der sich wechselwirkend steigernden Anstrengung der gegnerischen Parteien, möglichst starke, bestenfalls überlegene Kräfte aufzubieten, erlaubt es, *Enablement* als ein bestimmendes Element in dieser Wechselwirkung zu verstehen. Maßnahmen des *Enablement* wirken an der Tendenz zum Äußersten mit, indem sie einmal Kräfte

⁵³ Curt Jany, *Die Königlich Preußische Armee und das Deutsche Reichsheer 1807 - 1914*, Bd. IV, Geschichte der Preußischen Armee, Osnabrück 1967, S. 144–145.

⁵⁴ Clausewitz/Hahlweg, *Vom Kriege* (Anm. 1), S. 263.

⁵⁵ Ebd., S. 265.

⁵⁶ Ebd., S. 197.

und Mittel bereitstellen oder diese zu höherer Wirksamkeit ertüchtigen. Über den Begriff der Tendenz zum Äußersten kann *Enablement* in den Krieg eingebettet und dadurch als Teil der Kriegführung verstanden werden. Aufschlussreich ist dieser Einstieg, da durch ihn die Notwendigkeit zur Einbeziehung der zivilen Teile von Staat und Gesellschaft zu einem Wesensmerkmal des *Enablement* wird. Aus Perspektive des *Enablement* lässt sich die Tendenz zum Äußersten als eine Wechselwirkung zur Entgrenzung des Krieges beschreiben. Dies kann zum einen durch die Einbeziehung der gesamten Gesellschaft in die Kriegsanstrengung geschehen, zum anderen, wenn im vorbereitenden *Enablement* die Tendenz zum Äußersten schon vor dem eigentlichen Kriegsausbruch wirksam wird. Der zweite Aspekt kann insoweit relativiert werden, da *Enablement* nur eine Option auf die Tendenz zum Äußersten bilden kann, indem sie diese durch Vorbereitung und Ertüchtigung ermöglicht, aber noch nicht praktisch vollzieht.

Clausewitz' theoretischer Ansatz bietet also durchaus geeignete Einstiegspunkte für eine theoretische Analyse von *Enablement* und Kriegführung. Es kann mit gewisser Berechtigung vermutet werden, dass er bei weiterer Beschäftigung selbst Aktivitäten, die heute mit *Enablement* beschrieben werden, differenzierter im Verhältnis zur Kriegführung einzuordnen versucht hätte. Sein theoriesystematisches Bemühen, Krieg und Frieden möglichst präzise abzugrenzen, wird mit dem Begriff des *Enablement* als Teil der Kriegführung tatsächlich unscharf, weshalb seine Bedenken im Sinne möglichst großer Trennschärfe der Begriffe durchaus nachvollziehbar sind. Andererseits ergibt sich gerade dadurch eine interessante Perspektive auf genau diese schwierige Grenzziehung.

4. Zusammenfassung

Die Studie hat gezeigt, dass *Enablement* durchgängig ein entscheidender Faktor für die erfolgreiche Führung eines Krieges oder eines Feldzuges war, der Art, Intensität und Dauer einer

kriegerischen Auseinandersetzung beeinflusst. Dieser Befund bestätigt sich über einen Zeitraum seit dem Altertum und gilt für Kriege unter den unterschiedlichsten politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen. Bei der Untersuchung der einzelnen Beispiele haben sich mit dem vorbereitenden und dem begleitenden *Enablement* zudem zwei Ausprägungen von *Enablement* herausgestellt, die es erlauben, Kriegführung auch als in *Enablement* eingebettet zu betrachten und aus dieser Perspektive zu untersuchen. Auch zeigte sich, dass äquivalent zur Ausdifferenzierung von Führungsebenen in der Kriegführung auch beim *Enablement* Maßnahmen einer strategischen, operativen und taktischen Ebene zugeordnet werden können.

Im Einklang mit der praktischen Bedeutung von *Enablement* für eine erfolgreiche Kriegführung steht, dass es seit dem Altertum mit Xenophon über Vegetius, Richelieu bis Groener auch entsprechend als integraler Bestandteil militärischer Angelegenheiten betrachtet wurde. Anders als diese empirisch abgeleitete Auffassung grenzt allerdings Clausewitz in seiner theoretischen Analyse Aufgaben des *Enablement* von der eigentlichen Kriegführung ab. Clausewitz' theoretische Arbeit erscheint in dieser Frage aber nicht abgeschlossen. Über den Begriff der Friktion im Kriege und das Prinzip der Tendenz zum Äußersten ist es möglich, *Enablement* in Clausewitz' Theorie einzuführen und Folgerungen zum Wesen des *Enablement* abzuleiten. Die theoretischen Ableitungen, dass Maßnahmen des *Enablement* in die Ungewißheit gerichtet sind und dass es im Wesen des *Enablement* liegt, auf die gesamte Gesellschaft auszugreifen, deckt sich dabei mit den Erkenntnissen aus den vorgestellten Beispielen.

Die Fragestellung von *Enablement* und Kriegführung lädt sicher zu weiteren Untersuchungen ein. Dabei erlaubt der Begriff des *Enablement* einen breiteren Zugang zur Frage, wie Ressourcen auf den verschiedenen Ebenen für einen Krieg verfügbar gemacht werden als die gebräuchlichen Begriffe wie Versorgung, Nachschub und Logistik. Darüberhinausgehend

öffnet sich auch eine Perspektive auf diese grundsätzliche Frage des Übergangs vom Frieden zum Krieg. Fest steht, dass *Enablement* kein neues Phänomen ist, sondern schon immer Teil von Kriegführung war, wenn auch in sehr unterschiedlicher Ausprägung und unter verschiedensten Rahmenbedingungen. Wenn wir mit *Enablement* als neuer Aufgabe konfrontiert sind, so liegt es vielmehr an dem historisch

selten vorkommenden Verzicht der europäischen Staaten auf *Enablement* nach Ende des Kalten Krieges. Doch die dafür verantwortliche gesellschaftliche Illusion, es könne äußere Sicherheit ohne den Aufwand für ein militärisches *Enablement* geben, hat sich als schwerwiegender und jetzt vermutlich umso kostspieliger Irrtum erwiesen.

Generalleutnant Kai Rohrschneider ist Kommandeur des Multinationalen Kommandos Operative Führung sowie des Joint Support and Enabling Command der NATO in Ulm.

References

- Raymond Aron: *Clausewitz - Den Krieg denken*, Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1980.
- Mark Bando: *Breakout at Normandy*, Osceola, WI 1999.
- Bechert, Tilmann/W. J. H. Willems (Hrsg.): *Die römische Reichsgrenze von der Mosel bis zur Nordseeküste*, Stuttgart 1995.
- Charles Bowlus: *Die Schlacht auf dem Lechfeld*, 2012.
- Arden Bucholz: *Moltke, Schlieffen and Prussian War Planning*, Providence RI., Oxford 1993.
- Julius Caesar/Otto Schönberger: *Der Gallische Krieg: lateinisch-deutsch*, Sammlung Tusculum, München 1990.
- David G. Chandler: *The campaigns of Napoleon*, London 1993.
- David G. Chandler/Christopher L. Scott/James Falkner: *Blenheim Preparation: The English Army on the March to the Danube: Collected Essays*, Staplehurst, Kent 2004.
- Winston Churchill: *Marlborough: His Life and Times*, Marlborough: His Life and Times v. 2, Newburyport 2014.
- : *The River War: An Account of the Reconquest of the Sudan*, Mineola, N.Y 2006.
- Carl von Clausewitz: Der Feldzug von 1812 in Rußland, in: *Hinterlassene Werke des Generals Carl von Clausewitz über Krieg und Kriegführung.*, Bd. 7, Hinterlassene Werke, hg. von Marie von Clausewitz, 1. Aufl., Berlin 1835, S. 1–247.
- Carl von Clausewitz/Werner Hahlweg: *Vom Kriege: Hinterlassenes Werk*, 19. Aufl., Bonn 1991.
- Carl von Clausewitz/Helmuth von Moltke: *Kriegstheorie und Kriegsgeschichte*, Bd. 23, Bibliothek der Geschichte und Politik, Frankfurt am Main 1993.
- Martin van Crefeld: *Supplying War*, Cambridge MAS 1980.
- Ehlert, Hans; Epkenhans, Michael und Groß, Gerhard P.: *Der Schlieffenplan. Analysen und Dokumente*, Paderborn, München, Wien, Zürich 2007.
- Vincent Joseph Esposito/John Robert Elting: *A Military History and Atlas of the Napoleonic Wars*, Rev. ed Aufl., London Mechanicsburg (Pa.) 1999.
- Generalstab des Heeres, 7. (Kriegswissenschaftliche) Abteilung: *Der Handstreich gegen Lüttich vom 3. bis 7. August 1914*, Bd. 1, Berlin 1939.
- Wolfgang Giese: *Heinrich I: Begründer der ottonischen Herrschaft*, Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, Darmstadt 2008.
- Wilhelm Groener: *Der Weltkrieg und seine Probleme*, Bd. 1, Schriftenreihe der Preußischen Jahrbücher, Berlin 1920.
- Großer Generalstab, EB-Abt: *Der Eisenbahn-Aufmarsch zum deutsch-französischen Kriege 1870/71*, Berlin 1897.
- Florian Haas: *Logistik an den Grenzen des Weltreiches: die Versorgung der limitanei in der Provinz Raetia secunda*, Region im Umbruch 11, Berlin 2023.
- Philip J. Haythornthwaite: *Napoleon's military machine*, Staplehurst, Kent, New York, NY 1998.
- Paul Heinsius: Der Wandel der Logistik in den Napoleonischen Kriegen, in: *Die Bedeutung der Logistik für die militärische Führung von der Antike bis in die neueste Zeit*, Bd. 7, Vorträge zur Militärgeschichte, Herford 1986, S. 87–108.
- Curt Jany: *Die Königlich Preußische Armee und das Deutsche Reichsheer 1807 - 1914*, Bd. IV, Geschichte der Preußischen Armee, Osnabrück 1967.
- Marcus Junkelmann: *Die Legionen des Augustus*, Mainz 1986.
- Hagen Keller: *Die Ottonen*, C.H. Beck Wissen 2146, 5. aktual. Aufl., München 2017.
- Margot Klee: *Der Limes zwischen Rhein und Main: vom Beginn des obergermanischen Limes bei Rheinbrohl bis zum Main bei Grosskrotzenburg*, Stuttgart 1989.
- Hansjoachim Wilhelm Koch/Lou Abraham: *Illustrierte Geschichte der Kriegszüge im Mittelalter*, Dt. Erstaussg Aufl., Augsburg 1998.

- Hermann Joseph von Kuhl: *Der deutsche Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges*, Berlin 1920.
- Serge Lancel/Bernd Schwibs: *Hannibal: die Biographie*, Düsseldorf 2000.
- Anton van der Lem: *Die Entstehung der Niederlande aus der Revolte: Staatenbildung im Westen Europas*, übers. von Marianne Holberg, Berlin 2016.
- Peter Lieb: *Unternehmen Overlord: die Invasion in der Normandie und die Befreiung Westeuropas*, Beck'sche Reihe 6129, München 2014.
- Titus Livius: *Römische Geschichte. 1: Buch XXI und XXII*, Universal-Bibliothek 2109, Nachdr. Aufl., Stuttgart 1997.
- John A. Lynn: A quest for glory: The formation of strategy under Louis XIV. 1661-1715, in: *The Making of Strategy. Rulers, States, and War*, Cambridge 1984, S. 178–204.
- Günter Mühlpfordt: *Rätsel Riade: die Ungarnschlacht von 933 und Deutschlands Einung*, Halle 2009.
- Nemeth, Eduard (Hrsg.): *Der südwestliche Limes des römischen Dakien: Strukturen und Landschaft*, Speculum antiquitatis 1, Cluj-Napoca 2011.
- David Nicolle/Adam Hook: *European medieval tactics*, Elite 185, Oxford 2011.
- Geoffrey Parker: *The Army of Flanders and the Spanish Road 1567-1659*, Second Edition Aufl., Cambridge, New York, Melbourne, Madrid, Cape Town, Singapore, Sao Paulo 2004.
- Plutarch/Wuhrmann: Marius, in: Konrad Ziegler (Hrsg.), *Große Griechen und Römer*, Bd. VI, Zürich, Stuttgart 1965, S. 56–115.
- Pöppelmann, Heike/Korana Deppmeyer/Wolf-Dieter Steinmetz (Hrsg.): *Roms vergessener Feldzug: die Schlacht am Harzhorn*, Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 115, Stuttgart 2013.
- Malte Prietzel: *Krieg im Mittelalter*, Darmstadt 2006.
- Britta Rabold/Egon Schallmayer/Andreas Thiel: *Der Limes*, Darmstadt 2000.
- Reichsarchiv: *Das deutsche Feldeisenbahnwesen. Die Eisenbahnen zu Kriegsbeginn*, Bd. 1, Der Weltkrieg 1914 bis 1918, Berlin 1928.
- Kardinal de Richelieu: Testament Politique du Cardinal Duc de Richelieu. Seconde partie., in: *Contenant La Seconde Partie Du Testament Du Cardinal De Richelieu, & Le Testament Du Duc De Lorraine*, Bd. II., RECUEIL DES TESTAMENS POLITIQUES, Amsterdam 1749, S. 384.
- Egon Schallmayer: *Der Limes: Geschichte einer Grenze*, 5. Aufl., München 2025.
- Martin Schröder: *Stehende Heere in Bewegung*, Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit 29, Göttingen 2024.
- Michael Sommer: *Schwarze Tage: Roms Kriege gegen Karthago*, München 2021.
- Jörg Spielvogel: *Septimius Severus*, Gestalten der Antike, Darmstadt 2019.
- Flavius Vegetius Renatus/Friedhelm L. Müller: *Abriß des Militärwesens*, Stuttgart 1997.
- Zsolt Visy: *Der pannonische Limes in Ungarn*, Stuttgart 1988.
- Gerhard H. Waldherr: *Der Limes: Kontaktzone zwischen den Kulturen*, Reclams Universal-Bibliothek 18648, Stuttgart 2009.
- Widukindus/Ekkehart Rotter/Bernd Schneidmüller: *Res gestae Saxonicae: Die Sachsengeschichte*, Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7699, Bibliographisch aktualisierte Ausgabe 2019, [Nachdruck] 2020 Aufl., Ditzingen 2019.
- Wolfgang Will: *Athen gegen Sparta. Eine Geschichte des Peloponnesischen Krieges*, München 2019.
- : *Der Zug der Zehntausend*, 2. Aufl., München 2023.
- Xenophon/Christoph Eberhardt Finckh: *Erinnerungen an Sokrates*, Bd. Vierte Abtheilung, Xenophon's ausgewählte Schriften, Stuttgart 1857.
- Xenophon/Helmuth Vretska: *Des Kyros Anabasis: der Zug der Zehntausend*, Universal-Bibliothek ; Nr. 1184, Nachdr. Aufl., Stuttgart 1976.